

(aus: SAP-Zeitung Nr. 41, März 2022)

Walter MAIER

Joseph Roths Radetzkmarsch Eine psychoanalytische Betrachtung

(Vortrag im SAP am 29.11.2021)

Joseph Roth veröffentlicht den Roman 1932, also zu einer Zeit, in der die „Nationalsozialistische Gefahr“ schon sehr greifbar ist. Als intellektueller Jude dürfte er diese Gefahr besonders erspürt haben. Auf der anderen Seite des Kontinents tobt der Terror Stalins. Wahrscheinlich sind die politischen Verhältnisse dieser Zeit eine Erklärung für seinen Hang zu monarchistischen Sympathien.¹

Mein Bestreben ist es nicht, die Einflüsse von Roths Biographie auf den Roman zu untersuchen. Als PsychoanalytikerInnen wissen wir, dass es diese gegeben haben muss. Wir können sie beispielsweise in seinem eigenem, sowie im Alkoholismus von Carl Joseph von Trotta und in seiner Vatersehnsucht erkennen. Es wäre auch denkbar, die Erzählung des Romans im Verhältnis zu seiner Biographie als „Familienroman“ im Freud'schen Sinne zu betrachten.² Nichtsdestotrotz erachte ich es als einen Fehler, den Roman ausschließlich auf Biographisches zurückführen zu wollen. Ich versuche in meiner Auseinandersetzung mit dem Roman, diesen als eigenständiges Werk zu betrachten und vermeide es, Verweise auf Roths Leben zu geben.

¹ Bezüglich der literarischen Beschreibung der zeitgeschichtlichen Verhältnisse verweise ich beispielsweise auf Stefan Zweigs „Die Welt von Gestern“ und auf Claudio Magris „Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur“. Diese vermitteln einen guten atmosphärischen Einblick in die damalige Zeit. Ich beziehe mich nicht konkret auf sie.

² Ich betrachte den Roman als Fall. Der Zusammenhang dieses „Familienromans“ bezüglich seiner Auslassungen, Verschiebungen und Verfälschungen hinsichtlich der Lebensgeschichte des Autors kann hier nur angedeutet werden.

Der Roman ist nicht nur einer über den bevorstehenden Untergang des habsburgischen Reichs, er ist auch einer des Aufstiegs und Untergangs einer „Familiendynastie“. Er behandelt im Wesentlichen das Leben der „von Trottas“, insbesondere das von Carl Joseph. Roth beschreibt in eindrucksvoller Weise den Verfall und Niedergang der Monarchie und das Leben und Sterben von Carl Joseph, des Enkels des „Helden von Solferino“. Eine militärische Laufbahn ist ihm großväterlicher -und väterlicherseits vorherbestimmt. Dieser verfällt zunehmend der Alkohol -und Spielsucht und diversen Affären. Angetrieben scheint er vom Zwang, der von der Heldentat des Großvaters ausgeht.

Carl Joseph scheitert, soviel kann vorerst gesagt werden, an der Unerreichbarkeit des großväterlichen Ideals, der als „Held von Solferino“ dem Kaiser das Leben rettete und in die „Geschichtsbücher“ einging. Um diese Heldentat konstruiert Joseph Roth seinen Roman.

Ich will mit einem kleinen Auszug beginnen, der die literarische Schönheit des Werks unterstreicht.

„„Vielleicht hätten wir Schlafwagen nehmen sollen!“ sagte die Frau überraschend, ja erschreckend aus der Dunkelheit. „Sie müssen unaufhörlich rauchen! Rauchen dürfen sie auch hier!“ Sie schlief also noch immer nicht. Das Streichholz beleuchtete ihr Angesicht. Es lag, weiß, vom schwarzen wirren Haar umrandet, auf der dunkelroten Polsterung. Ja, vielleicht hätten wir Schlafwagen nehmen sollen. Das Köpfchen der Zigarette glomm rötlich durch die Finsternis...““ (Roth 2020, 230f)

„Das glimmende Köpfchen“, eine verdichtete Beschreibung einer hocherotischen Szene, kündigt hier die Affäre zwischen dem Leutnant und Frau von Taußig an.

Doch zuerst zu den Fakten. Die Schlacht von Solferino 1859 wird als eine der blutigsten der kriegerischen Auseinandersetzungen in der Geschichte bezeichnet. Innerhalb kürzester Zeit gab es dort 40 000 Tote und verwundete Soldaten. Die österreichische Armee kämpfte gegen die piemontesische, die von Napoleon III unterstützt wurde. Mit dieser Niederlage verlor Habsburg fast den

gesamten italienischen Besitz. (vgl. Rikett 1991, 118; Clark 2013, 65f) Im Zuge dieser Niederlage kam es zur Nationalstaatsgründung Italiens, zur Gründung des Roten Kreuzes und zum Beschluss der Genfer Konvention. Sie war eine schmerzliche Niederlage sowie eine schwarze Wolke am Horizont, der noch nicht einmal existierenden k und k Monarchie. Erinnern wir uns, dass nicht einmal zehn Jahre später, nämlich 1866, die nächste folgenreiche Niederlage bei Königgrätz gegen die preußische Armee folgte. Der Mythos Habsburg und „bella gerant alii tu felix Austria nube“³ muss endgültig erschüttert gewesen sein. Joseph Roth lässt seinen Roman mit der Heldentat von Solferino beginnen. Diese gab es meines Wissens realiter nicht.

Der Großvater von Carl Joseph opfert sich in einer waghalsigen Aktion und rettet dem Kaiser das Leben. Er selbst wird schwer verwundet. Er erweist dem Kaiser so die Ehre. Der Gehorsam gegenüber dem Kaiser und der Monarchie scheint in seinem Leben alles zu bestimmen. Liest man die Geschichtsbücher, so war die Wirklichkeit im „Reich“ eine sehr komplexe. Widerstreitende Strebungen, ethnische Konflikte waren für Habsburg eine große Gefahr und Herausforderung. Dazu gesellten sich die 1848 gescheiterte Revolution, nationale Bestrebungen und eine sich langsam entwickelnde und sich ihrer selbst bewusst werdende Arbeiterklasse.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, kann die Kaisertreue des alten Trotta als eine Reaktionsbildung betrachtet werden. Der alles überscheinende Akt des Helden verbirgt möglicherweise seine Kehrseite oder seine Ambivalenz. Er rettet den Kaiser, vielleicht als Dank, stellvertretend als Dank an den Vater, für seine Existenz. Er rettet ihn, um ihm nichts mehr zu schulden. (vgl. Rank 1970, 95) Er bringt sich selbst in Gefahr als Strafe für seinen „Todeswunsch“. Selbst als sein Sohn schon geboren ist, träumt er noch vom Heldentod. Er ersehnt sich einen neuen Krieg und „...es schien ihm fast gewiß, dass er ausersehen war, in der Schlacht zu sterben.“ (Roth 2020, 12) Er begehrt den Tod, und ich frage mich, wer oder was er werden will? Vielleicht will er auf einer anderen Ebene

³ „Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate!“

unsterblich werden? Wie auch immer es bestellt sein mag mit dem „Helden von Solferino“, diese Tat hat Wirkung über Generationen. Zuvor erlebt er jedoch noch intensive psychische Veränderungen. Er wird zum Hauptmann befördert, entfremdet sich von seinen Kameraden, so, „als wäre er von nun an sein Leben lang verurteilt, in fremden Stiefeln, auf einem glatten Boden zu wandeln, von heimlichen Reden verfolgt und von scheuen Blicken erwartet.“ (Roth 2020, 6) Sein Großvater war Bauer, sein Vater Militärintalide und Parkwächter im Schloss Laxenburg. Er wird militärisch befördert und geadelt. Somit überholt er den Vater im militärischen Rang. Dies erschwert ihren Umgang miteinander. Eine Störung des Vater-Sohn Verhältnisses und möglicherweise ein ödipaler Sieg.

„Dem adeligen und ausgezeichneten Hauptmann aber, der im fremden und fast unheimlichen Glanz der kaiserlichen Gnade unterging, wie in einer goldenen Wolke, war der leibliche Vater plötzlich ferngerückt, und die gemessene Liebe, die der Nachkomme dem Alten entgegenbrachte, schien ein verändertes Verhalten und eine neue Form des Verkehrs zwischen Vater und Sohn zu verlangen.“ (Roth 2020, 8) Erst die Lüge in einem Geschichtsbuch, die seine Heldentat nicht wahrheitsgemäß bezeichnet, lässt ihn zu seinen Wurzeln zurückkehren. Er wird Gutsverwalter und Bauer auf dem Gut des Schwiegervaters. Mit seiner Frau, der Tochter eines Staatsbeamtengeschlechts, sprach er nie über seine Abkunft. Er fühlte sich unterlegen. (ebd. 19) Er erzog seinen Sohn mit Strenge. (ebd. 18) Sein Sohn, der unbedingt eine militärische Laufbahn hatte einschlagen wollen, muss sich dem väterlichen Wunsch beugen und eine Beamtenlaufbahn absolvieren. Die Kränkung über die Lüge wiegt zu schwer. Warum wohl? Wovor wollte der Großvater sich selbst oder ihn schützen? Er, der Held, der nicht nachgeahmt werden darf und mittels eines Portraits des Malers Professor Moser auf „ewig“ festgehalten ist; unerreichbar für den Sohn und symbolisch auch nicht zu ermorden. Dieser Sohn des Helden wiederum verfügt, dass sein Sohn, also der Enkel des Helden, eine militärische Ausbildung und Laufbahn einschlägt. Obwohl er dafür nicht besonders begabt zu sein scheint, erfüllt er diese ohne zu protestieren.

Auch für den Enkel thront die Heldentat des Großvaters über allem. Der Großvater ist idealisiert und unerreichbar.

„Die Neugier des Enkels kreiste beständig um die erloschene Gestalt und den verschollenen Ruhm des Großvaters. Manchmal,..., stieg Carl Joseph auf einen Stuhl und betrachtete das Bildnis des Großvaters aus der Nähe....Jedes Jahr in den Sommerferien fanden die stummen Unterhaltungen des Enkels mit dem Großvater statt. Nichts verriet der Tote. Nichts erfuhr der Junge. Von Jahr zu Jahr schien das Bild blasser und jenseitiger zu werden, als stürbe der Held von Solferino noch einmal dahin, als zöge er sein Andenken langsam zu sich hinüber und als müßte eine Zeit kommen, in der eine Leinwand aus dem schwarzen Rahmen noch stummer als das Portrait auf den Nachkommen niederstarren würde.“ (ebd. 42f)

Was erblickt er in diesem Portrait? Ahnt er die Vergänglichkeit des Helden und seine eigene? Es wirkt wie ein Stillstand, eingefroren, erstarrt zu einer Skulptur. Ein Festhalten eines Augenblicks, der schon lange dem Untergang geweiht war. Roth zeichnet hier ein eindrucksvolles Bild des Vergehens, eines Verfalls, der hinter der glorreichen Oberfläche schlummert. Hat dieses Betrachten nicht auch etwas, das er nicht verstehen kann und unbewusst wünscht und fürchtet. Ahnt er den Untergang? So ein Porträt hat etwas Narzisstisches. Der ganze Ruhm scheint darin gefangen oder sollte man mit Verhaege treffender sagen, seine phallische Vollkommenheit? (Verhaege 2015/17, 54) Das Bild zeigt den Großvater, wie er sich gerne sehen möchte. Es stellt ihn ohne Mangel dar. Das „Verblassen“ dürfte eine Metapher für die Vergänglichkeit sein. Der Patriarch fällt, der Kaiser fällt, die Monarchie fällt. Mit dem Bild ist ein „Film“ stehen geblieben. Was soll das Bild verdecken? Es soll verleugnen, dass es den Mangel, den Verlust und den Tod gibt. Bis zuletzt wird das Ideal aufrechterhalten. Es bleiben die Depression und die Verzweiflung. Freud schreibt in seinem Aufsatz über die Vergänglichkeit: „Es muss die Auflehnung gegen die Trauer gewesen sein, welche ihnen den Genuß des Schönen entwertete. Die Vorstellung, dass dieses Schöne vergänglich sei, gab den beiden Empfindsamen einen Vorgesmack der Trauer um seinen Untergang, und da die Seele von allem Schmerzlichen instinktiv

zurückweicht, fühlten sie ihren Genuß am Schönen durch den Gedanken an dessen Vergänglichkeit beeinträchtigt.“ (Freud 1949, 359) Es ist die Vergänglichkeit, die er nicht versteht, die der Abwehr unterliegt, und die ihn das Portrait immer wieder anblicken lässt. Im weiteren Verlauf ist Carl Joseph vom einfachen Soldaten bis hinauf in die hohe Administration der Ministerien „nur“ der Enkel des Helden von Solferino. Das klingt nach starker Bestimmung, die wenig Raum für anderes in seiner Subjektivität lässt.

Carl Joseph wächst ohne Mutter auf. Roth gibt uns keine Information dazu. Der Erziehungsstil des Vaters, seine Strenge – beispielsweise die Passage, in der der Sohn zu Beginn der Sommerferien ins väterliche Haus heimkehrt, scheint aus heutiger Sicht schwer verdaulich zu sein. Er leidet sehr unter der Härte und Bestimmung seines Vaters. Die Vater-Sohn-Beziehung hat eine unumstößlich patriarchale Tönung, in der der Sohn, außer zu gehorchen, keine Selbstbestimmungsmöglichkeit zugewiesen bekommt. Ein „Vatermord“ scheint unmöglich zu sein. Allerdings zeichnet Roth diesen Vater im weiteren Verlauf des Romans als einen sehr um seinen Sohn besorgten und bemühten Vater. Ich ertappte mich manchmal dabei, mit ihm Mitgefühl zu haben. Das Mitgefühl gilt jemandem, der sein eigenes Leben einer Etikette verschrieben hat und sehr wohl darum weiß, der rührend bis lächerlich scheinende Versuche anstellt, seinem Sohn nahe zu kommen.

Es ist eine tragische Geschichte von Vätern und Söhnen, in der die Mütter kaum Erwähnung finden. Wir erfahren auch nichts über die Mutter von Carl Joseph. Wie es um seine frühkindlichen Selbst- und Objektrepräsentanzen und um seinen Ödipus steht, können wir nur vermuten. Er geht mehrere Verhältnisse zu verheirateten und viele Jahre älteren Frauen ein. Er lebt förmlich auf in diesen Affären. Die erste Frau, die ihn ins „Mannesleben“ einführt, ist die Frau des Polizeikommandanten Slama. Carl Joseph erlebt sich dabei als Opfer. Dies erschließt sich in einer Stelle des Romans, in dem er im Gespräch mit Dr. Demant sagt: „Aber immer ist es so, als hätt' ich Schuld!“ (Roth 2020, 129) In meiner Vorstellung verkörpert diese

Liebschaft eine häufige adoleszente Phantasie, die darin besteht, von einer reifen, schönen Frau ins Sexualleben eingeführt zu werden. Dass sie noch dazu die Frau des Polizeikommandanten ist, mag Zufall oder von Roth absichtlich so konstruiert sein. Sie ist jedenfalls eine verheiratete und deshalb „verbotene“ und unerreichbare Frau. Der Polizeikommandant mag hier als eine Verschiebung der Vaterfigur gelten. Der ödipale Konflikt inszeniert sich hier als Nebenschauplatz, und er kann so diesem Konflikt mit seinem Vater aus dem Weg gehen.

„Sie saß neben Carl Joseph und ihm zugewandt und wippte mit einem Fuß, der in einem rotsamtenen Pantoffel gefangen war, nackt, ohne Strumpf.“ Und: „Dann steckte sie ihm ihre Zigarette in den Mund, ihre Hand duftete nach Rauch und Kölnisch Wasser, der helle Ärmel ihres sommerlich geblühten Kleides schimmerte vor seinen Augen.“ (Roth 2020, 39)

Diese erotischen Situationen beschreiben eine ängstliche Erregtheit eines jungen Mannes, der, von einer älteren Frau verführt, einer Hemmung unterliegt. „Er rührte sich nicht. Aber sein Herz klopfte laut, ein großer Sturm brach in ihm aus, ...“ (ebd. 40)

Er kommt seinem lebensgeschichtlichen Rätsel bezüglich seiner abwesenden Mutter nicht auf die Spur, was möglicherweise dem Vater recht ist. Er lebt es in der Übertragung mit den Frauen. Psychoanalytisch ausgedrückt heißt das, dass er agiert und nicht erinnert. Diese Konstellation wiederholt sich mehrere Male. Die unerreichbare, verheiratete Frau/Mutter bestimmt wohl sein Begehren und seine Imago. Was sucht er in den Affären außer sexuellen Genuss? Ist es die frühe Brust, ein Partialobjekt oder eine Wiederholung von etwas Unverstandenen? Geht es um die verlorene, nicht gekannte Mutter, die sich mit der ödipalen Mutter/Frau ergänzt und nicht nur zu höchstem Glück, sondern auch zu tiefstem Unglück führt? Für eine andere Geliebte, Frau von Taufsig verschuldet er sich. Er schenkt ihr Perlen. Er wollte endlich ein Mann von Welt sein. (ebd. 245) Er inszeniert sich, als wäre er oder hätte er das, was ihr fehlt. Man kann diese Szene in psychosexueller Hinsicht auch anal deuten. Er gibt ihr sein

Wichtigstes. Wie ein Kind die ersten Exkreme „schenkt“. Die alternde Frau ist sehr angetan, kämpft ihrerseits mit ihrer Vergänglichkeit und genießt sein Begehren.

Die Liebschaften scheinen verdichteten und verschobenen Reihen von Wiederholungen anzugehören. Die Mutter, Frau Slama, Frau Demant und Frau von Taußig – bei allen sind wirkliche Beziehungen nicht möglich!⁴ Ist in diesen Verhältnissen nicht auch eine große Menge von Schuld zu vermuten? Es liegt nahe, ihn als einen ödipalen Gewinner zu betrachten. Herr Dr. Demant begibt sich sogar in ein tödlich endendes Duell, um seine Ehre wieder herzustellen. Die Frauen dieser Männer kommen hier nicht gut weg. Wie soll man sie betrachten? Als Opfer von herrschsüchtigen und karriereorientierten Männern und als leidenschaftliche Verführerinnen von jungen Sohn-Männern? Ich denke hier an Anna Karenina. Nur ist es da umgekehrt. Sie ist unglücklich mit ihrem alten Ehemann und stürzt sich in eine leidenschaftliche, unglücklich endende Liebe mit einem gleichaltrigen Mann.

Der Vater schickt Carl Joseph zum Polizeikommandanten, um nach dem Tod von dessen Frau zu kondolieren. Der Trauernde übergibt Carl Joseph seine, von ihm an seine Geliebte geschriebenen Briefe, die auch der Vater gelesen hat. Hier steht kurz eine Komplizenschaft zwischen Vater und Sohn im Raum. Der Vater weiß von dieser Affäre. Er scheint stolz zu sein. Warum? Weil der Sohn männlich ritualisiert wurde und möglicherweise auch deswegen, weil sich zwischen den Trotts und den Slamas ein Klassenunterschied auftut und er stolz ist, dass sein Sohn einen Mann von niederem Stand demütigen konnte. Auch kann man hier einen verschobenen Ödipus konstruieren. Der Vater ist froh, nicht betroffen zu sein. Er kann weiterhin den Mythos der Unsterb-

⁴ Ich bin der Ansicht, dass diese Übertragungsbeziehungen nicht nur Abwehrcharakter haben, sondern im Sinne von „Aufführungen“ ihn erst ins Liebesleben einführen. Damit entstehen neue Wirklichkeiten. Pflichthofer schreibt von Aneignungsprozessen, die Neues entstehen lassen, die einem libidinösen Inhalt eine Form geben. Diese bleiben allerdings hier in den Liebesbeziehungen unreflektiert und unanalysiert. (vgl. Pflichthofer 2008, 28-60)

lichkeit träumen. Meines Erachtens geht es um das Phantasma der Unsterblichkeit und der Unverwundbarkeit der Monarchie sowie der Väter. Ein Phantasma des Dauerns treibt an oder verdeckt das Reale der Existenz. Obwohl der Zerfall überall sichtbar und spürbar ist, wird so getan, als gebe es kein Vergehen, keine Veränderung. Der Kaiser wird ewig leben, koste es, was es wolle. Die Signifikanten dafür sind Kaiser und Monarchie, aber für die Trottas vor allem der „Held von Solferino“. An diesem Ideal arbeiten sich zwei Generationen von Söhnen ab. Er bleibt unerreichbar. Man – und hier greife ich vor – kann vermuten, dass der Tod von Carl Joseph einen „*passage à l'acte*“ darstellt. (Lacan 2010, 140-147) Mit seiner kleinen Heldentat gegen Ende des Romans, in der er das Wasser für die Soldaten holt und dabei von einer tödlichen Kugel am Kopf getroffen wird, versucht er nicht zuletzt, dem Helden nahe zu kommen, sondern auch dem Anspruch dieses Anderen zu entkommen. Mit dem Tod ist er erlöst von seiner Bestimmung durch den Signifikanten und den damit verbundenen Aufgaben. Allerdings ist seine „Heldentat“ auf einer anderen Ebene anzusiedeln. Er opfert sich nach unten hin, für seine Soldaten, während der Großvater sich für den Kaiser opferte. Es erinnert etwas an die junge Homosexuelle, die Freud erwähnt. Sie stürzt sich, während sie beim Spazieren mit ihrer angebeteten Geliebten vom Vater und dessen Blicken überrascht wird, über das Gelände vor die Stadtbahn. Nur so entkommt sie den Blicken und dem Anspruch des Vaters. (Freud 1955c, 273) Das Scheitern des Carl Joseph ist eine, wie ich meine, traurige Geschichte.

Kommen wir zurück zum beherrschenden Signifikanten „Der Enkel des Helden von Solferino“. Diese Bestimmung scheint eine unerreichbare, eine unmögliche Vorgabe zu sein, ein Ich-Ideal, das alles beherrscht und dem nie Rechnung getragen werden kann. Carl Joseph, wie auch sein Vater, können sich davon nicht befreien.⁵ Es definiert sie durch und durch. Ist es zu weit gegriffen zu sagen, das

⁵ Man ist versucht, hier nicht (nur) von einem Ich-Ideal, sondern von einem Introjekt zu sprechen. Ich beziehe mich hier auf Müller-Pozzi, der von der ‚Introjektion des Anspruchs des Anderen‘ spricht. Diese verhindert, dass das Subjekt zu seinen Begehren findet. Das Introjekt ist mit starken Angst und Schuldgefühlen verbunden. (Müller-Pozzi 2008, 99f)

Ideal ist der Grund seiner Existenz, sowie der Grund dafür, dass seine Mutter nicht vorkommt. Es ist eine Geschichte von Männern, Vätern und Söhnen, die keine Mutter haben bzw. in der die Mütter keine Erwähnung finden. Die Männer halten sich in ihren Identifikationen aufrecht und sie zerstören sich damit. Es ist ihnen nicht möglich, ihren Auftrag ohne Zweifel auszuführen, noch ihn alloplastisch zu torpedieren, sich in emanzipatorischer Weise davon zu befreien. Der symbolische Vatermord ist nicht möglich. Der Held fällt nicht. Ganz im Gegenteil! Er thront als Portrait an der Wand. Ohne Zweifel müssen hier Todeswünsche verborgen sein. Sie dürfen nicht bewusst werden. Sie werden ausagiert. Carl Joseph verstrickt sich zunehmend in Affären, Alkohol -und Spielsucht und in waghalsigen Bürgschaften für seinen Freund. „Ein von Trotta“ ist etwas Besonderes. Muss man hier nicht eine narzisstische Überhöhung sprich Abwehr eines verletzlichen Ichs annehmen? Ein Ideal-Ich, welches Abwehrzwecken dient. Ebenfalls greifbar scheinen hier agierte Schuldgefühle zu sein. Er verschuldet sich immens. Für welche Schuld stehen seine konkreten Schulden? Für seine Schuld, dem ohnehin unerreichbaren Ideal des Helden nicht gerecht werden zu können? Für seine Todeswünsche den „Vätern“ gegenüber? Oder für seinen Selbsthass und die introjizierte Entwertung, die in der Prüfungssituation mit seinem Vater spürbar wird?

„(...) ‚Wie steht’s mit dem Reiten? Voriges Jahr war’s nicht sonderlich...‘“ „In diesem Jahr“, begann Carl Joseph, wurde aber sofort unterbrochen. Sein Vater hatte die schmale Hand ausgestreckt, die halb in der runden, glänzenden Manschette geborgen war. ... „Es war nicht sonderlich habe ich eben gesagt. Es war“ - hier machte der Bezirkshauptmann eine Pause und sagte dann mit tonloser Stimme: „eine Schande!“ (ebd. 30)

Was steht hinter der idealisierten Identifikation mit dem Helden? Meine Vermutungen gehen dahingehend, dass es nicht genügend gute Mutterintrojekte oder mütterlich-narzisstische Besetzung wegen der abwesenden Mutter gibt. Aus dieser Enttäuschung heraus wird die Heldentat oder der väterlich/großväterliche Phallus besonders besetzt. Dieser muss hier ausgleichen, was von

der Mutter fehlt. Die Trauer um die Mutter wird nicht erwähnt. Das Thema zeigt sich in seinen Affären und Süchten als ein verzweifelter Versuch, seinen Narzissmus zu retten. Carl Joseph wirkt zunehmend melancholisch. So als würde er einem verlorenen Objekt anhängen. Ist es ein Mutterintrojekt, das er nicht aufgeben kann?

Man kann auch sagen, es geht um seine Schuld, sich seinem Begehren gegenüber schuldig gemacht zu haben. In einer Art von „acting out“ konkretisiert er seine Schuldgefühle in Spielschulden, Bürgschaften und Affären. Es ist ein *circulus vitiosus*. Der Signifikant „Der Enkel des Helden“ lässt eine Erkenntnis nicht zu. Er darf nicht hinterfragt werden. Er dominiert alles über Jahrzehnte. Er geht letztendlich unter, wie bei den Buddenbrooks auch. Das Ich-Ideal, wie Freud es in der „Massenpsychologie“ und in „Das Ich und das Es“ beschrieben hat, hängt am Großvater. Es muss einer Sünde gleichkommen, sich von ihm befreien zu wollen. Roths Radetzky marsch ist ein Roman über die fehlgeschlagenen Versuche, Vaternord zu begehen. Der Vater, der Held, der Kaiser dürfen nicht in Frage gestellt werden. Er nimmt seine Kastration nicht zur Gänze an und versucht nicht, in einer schmerzlichen Auseinandersetzung einen neuen Weg für sich zu finden.

Wie kann das bisher Geschriebene theoretisch gefasst werden? Freud schrieb in seiner Massenpsychologie, dass die Identifizierung die früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person ist. Der kleine Knabe möchte so werden wie sein Vater. Er möchte ihn ersetzen. Zur Mutter hat er eine sexuelle Objektbesetzung nach dem Anlehnungstypus. Mit dem Vater identifiziert er sich und nimmt ihn zum Ideal. Im Laufe der Zeit treffen die zwei Strömungen zusammen und es kommt zum Ödipuskomplex. Die Identifikation mit dem Vater nimmt eine feindselige Tönung an. Das heißt die Identifikation ist von Anfang an ambivalent. (Freud 1955a, 115f)

Das Ich-Ideal entsteht durch eine primäre Identifizierung. Objektbesetzung und Identifikation sind da noch eins. Es entsteht in weiterer Folge aus den Verdrängungen des Ödipuskomplexes. Die erste Identifikation ist die mit dem Vater der persönlichen

Vorzeit. Interessant hier ist die Fußnote. (ebd. 259) Hier schreibt er über die Identifizierung mit den Eltern der persönlichen Vorzeit.⁶ Die Partialobjekte von Mutter und Vater scheinen sich hier zu ergänzen und ein Phantasma von Vollständigkeit zu ergeben. Dieses „Bild“ der Vollständigkeit, oder der Abwesenheit des Mangels, beginnend beim primären Narzissmus hin zur ödipalen Identifizierung ist verantwortlich für die kritische Instanz, die das Ich bewertet. Hier ist wichtig zu beachten, dass das Ideal einmal von Außen, von den Eltern an das Kind herangetragen wird und ein andermal durch die Phantasien des Kindes in die Eltern projiziert wird. Freud spricht in seiner Narzissmusarbeit von dem aufgegebenen Narzissmus, den die Eltern in die Kinder hinein projizieren. „Wenn man die Einstellung zärtlicher Eltern gegen ihre Kinder ins Auge fasst, muß man sie als Wiederaufleben und Reproduktion des eigenen, längst aufgegebenen Narzissmus erkennen.“ Das Kind wird zuerst von den Eltern besetzt und besetzt seinerseits die Eltern. (Freud 1949, 157;) Er spricht von „His Majesty the Baby“, das die unausgeführten Wünsche der Eltern erfüllen soll. Müller-Pozzi unterscheidet hierbei noch zwischen Ich-Ideal, das die Identifizierung mit dem idealisierten Anderen darstellt und dem Ideal-Ich, das durch die Identifizierung mit dem eigenen Spiegelbild die Idealisierung des Ichs formt. (Müller-Pozzi 2008, 125f)

Der primäre Narzissmus wird allerdings durch die Erfahrung des Penismangels, also der Kastrationserfahrung gestört. In der Folge kommt es im Rahmen der ödipalen Entwicklung zur Identifikation mit dem Vater. Nach Freud ist das Über-Ich (Ich-Ideal) nicht nur eine Abbildung der ersten Objektwahlen des Es, sondern auch energische Reaktionsbildung gegen dieselben. Die Beziehung des Ichideals erschöpft sich nicht nur darin: „So (wie der Vater) sollst

⁶ Ich verweise hier auf Müller-Pozzi. Er kritisiert den Begriff der „Primären Identifizierung“ wegen seiner Unschärfe. Es macht nach ihm keinen Sinn, etwas so zu nennen, wenn es noch keine Trennung von Subjekt –und Objektrepräsentanzen gibt. Er spricht hier, in Anlehnung an Bowlby, von Bindung. Diese ist die erste Gefühlsbindung an ein Objekt. (Müller-Pozzi 2008, 95ff) Ich verstehe die Identifikation mit den Eltern der Urzeit als eine retroaktive Phantasie, die ein Phantasma der Vollständigkeit schafft.

du sein, sie umfaßt auch das Verbot: So (wie der Vater) darfst du nicht sein, das heißt nicht alles tun, was er tut;...“ (Freud 1955a 262) Hier ist die Reaktionsbildung gegen die Identifizierung mit dem Objekt, dieser als zweite Seite der Medaille innewohnend. Wie lässt sich das auf das Geschehen des Romans anwenden? Die erste Ebene wäre wohl das Phantasma, dem Kaiser – als Vertreter der Monarchie – eine Vollständigkeit zuzuschreiben. Er, der fast gottgleich ist, hat das erstrebenswerte Gut, sprich den Phallus. Das begehrenswerte Ding, das niemand hat, was die Phantasie von Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit nährt. Er ist der Vater, der nicht kastriert ist. Er ist das Maß aller Dinge, für den zu sterben es sich lohnt. Es wird hier ein narzisstisches Ideal auf ihn projiziert. Er hat „es“, und für ihn zu sterben, verwandelt einen in ihn. Eine Identifikation mit einem homoerotischen, narzisstischen, den Tod suchenden Phantasma. Ich könnte mir vorstellen, dass zu dieser Zeit zu leben, zumindest für bestimmte Kreise, etwas sehr Schönes und Interessantes gewesen sein muss. Es muss eine Art eingefrorener Zustand der Sicherheit unter der Schirmherrschaft des Kaisers gewesen sein. Eine selige Insel. Freud spricht in der Zukunft einer Illusion von der infantilen Hilflosigkeit und der Vatersehnsucht. (Freud 1955b, 344, 352) Dass vieles dieser Sicherheit eine Illusion war, zeugten die Konflikte und deren Niederhaltung im Reich.

Im Weiteren verkörpern die Väter die phallische Funktion. Der Held von Solferino, der unerreichbar, den Nimbus der Unsterblichkeit erreicht und die Vorgabe für das Ich-Ideal seines Sohnes und seines Enkels darstellt. Nun wissen wir aber, dass die ödipale Idealbildung auch den Teil der Reaktionsbildung gegen das Vaterobjekt hat. Der Vater ist nicht nur das unerreichbare Ideal, an dem das eigene Ich kritisch gemessen wird, er ist auch gehasst und im Wege und ambivalent besetzt. (Freud 1955a, 115f) Er soll entfernt werden. Nur dies ist nicht ohne Schuldgefühle möglich. Was aber passiert, wenn unerreichbare väterlich Ideale nicht zu korrigieren sind? Carl Joseph scheitert an ihnen. An der Liebe zu ihnen, sowie an seinem Hass. Eine eher formelle und kühle Erziehung tut vielleicht ihr übriges. Der Vater ist hier nicht einmal spielerisch zu besiegen.

Einmal, als er sehr verzweifelt ist und dem Vater mitteilt, die Armee verlassen zu wollen und dies in der Folge auch tut, scheint er sich zu emanzipieren. Er ist auch deswegen verzweifelt, weil die mögliche Heldentat in Friedenszeiten nicht realisierbar erscheint. Nur, auch hier ist die dauernde Wirkung des Ideals gegeben.

Zuvor jedoch ereignet sich noch eine dramatische Situation. Er soll den Befehl geben, auf die streikenden Arbeiter schießen zu lassen. Seine Hemmung und sein Ringen darum den Befehl zu geben, zeigen einen sensiblen Kern seiner Persönlichkeit und den Versuch sich zu verweigern. Carl Joseph leidet nicht nur unter der Dekadenz des Offizierslebens weit entfernt von Wien. Er kann über seine Bestimmung nicht hinaussehen. Als er mit dem Schießbefehl hadert, leidet er unter schweren seelischen Konflikten.

„In einer einzigen Sekunde rollten durch das aufgeregte Gehirn Leutnant Trottas Hunderte abgerissener Gedanken und Vorstellungen, manche gleichzeitig nebeneinander, und verworrene Stimmen in seinem Herzen geboten ihm bald, Mitleid zu haben, bald, grausam zu sein, hielten ihm vor, was sein Großvater in dieser Lage getan hätte, drohten ihm, dass er im nächsten Augenblick selbst sterben würde, und ließen ihn zugleich den eigenen Tod als den einzig möglichen und wünschenswerten Ausgang dieses Kampfes erscheinen.“ (Roth 2020, 156)

Es gelingt ihm nicht, sich beispielsweise mit der „Internationalen“ auseinanderzusetzen, um andere Lebenswelten zu erfahren oder um eine identifikatorische Alternative zu haben. Dies wäre aber notwendig um zu einem anderen Begehren kommen zu können. Von Goethe stammt das Zitat: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Was soll das anderes bedeuten, als sich das Väterliche anzueignen, um es überwinden zu können? Dies gelingt dem Protagonisten nicht. Er verfällt der Sucht und den Schulden.

Man kann die Wirkung dieses Konflikts auf seine Gesundheit und das weitere Geschehen nicht wichtig genug einschätzen. Er scheidet aus der Armee aus. Als allerdings nach der Ermordung des Thronfolgers der Krieg beginnt, muss er wieder in die Armee

eintreten. (Roth 2020, 384) Jetzt kann er seiner unbewussten Bestimmung folgen. „Das war der Krieg, auf den er sich schon als Siebenjähriger vorbereitet hatte. Es war sein Krieg, der Krieg des Enkels. Die Tage und die Helden von Solferino kehrten wieder.“ (ebd. 382) Der äußere Zwang und der Über-Ich Druck werden hier wirksam. Er stirbt den Heldentod. In dieser kurzen Phase zwischen dem Verlassen der Armee und der Rückkehr in diese schien es kurze Zeit so, als könne er ein Leben nach der Herkunft seiner Ahnen leben und sich vom Signifikanten befreien.

Die unbewusste Vorgabe, sich für den Kaiser und den Großvater zu opfern, hat sich erfüllt. Darin liegt der Versuch, sich von ihnen zu befreien. Der Tod ist der einzig logische Ausweg aus diesem Dilemma. Dies wohl deswegen, weil der Verfall und die Veränderung nicht gedacht werden durften. Den Verfall, den Tod und die Kastration zu denken ist zu angstbesetzt gewesen. Sie kehren umso stärker wieder, je verdrängter sie sind. Den Heldentod zu sterben, bedeutet nicht nur eine phantasmatische Verleugnung der Dankbarkeit, die sich laut Rank in der Rettungsphantasie äußert, sondern auch die phantasmatische Umdrehung der Aggressions- und Todeswünsche gegen sich selbst. Der Kaiser, der Vater werden gehasst. Sie sollen getötet werden. Die Rettungsphantasie ist auch eine Reaktionsbildung dagegen. Sie ist eine starke psychische Realität, neben der es für ihn keine Alternative gibt. Das Ideal und die Verhältnisse determinieren zu sehr. Die Suche nach anderen Lebensformen hätte massive Auseinandersetzungen mit dem Umfeld und Konflikte ergeben. Diese Realangst und die ödipale neurotische Angst sind hier relevant. Wenn die Objektlibido, die der Sohn genoss, eine ist, die dem Narzissmus des Vaters nach Vollkommenheit entsprungen ist, dann zementieren ihn das Ideal und die Wirklichkeit ein. Er bekommt zu wenig Objektlibido, mit der er seinen primären Narzissmus organisieren könnte und einen offenen Umgang mit den Objekten gestatten würde. (vgl. „His Majesty the Baby“) Das Ideal ist eine verdichtete Metapher von Tribschicksalen. Er scheint zum Teil der ödipale Gewinner zu sein, der er wieder nicht ist. Er erleidet den Tod. Der Vater hingegen geht als Gewinner vom Platz. Er stirbt sogar nach dem Kaiser. Als er im Amt monoton und

seine Trauer unterdrückend in jedes Zimmer gehend verkündet: „Mein Sohn ist tot“, (Roth 2020, 392) stellt sich allerdings die Frage, ob er nicht genauso ein Verlierer ist. Er hat den Sohn überlebt und kann seinen Gefühlen keinen Ausdruck verleihen, so als würde der Schock und sich widerstreitende Strebungen diese zwanghafte Art bewirken. Niemand von ihnen versteht, dass es so nur Verlierer gibt.

Was ist mit den Müttern? Sie kommen kaum vor. Wenn doch, dann als schwach und kränklich, wie die Frau des Helden. Sie ist nicht in der Lage, mehr Söhne zu gebären, die den gewünschten Heldentod sterben könnten. (ebd. 12) Beim Enkel des Helden erscheint sie überhaupt nur in einer heimeligen Beschreibung: „Die Teller hatten schmale, verblässende, blaugoldene Streifen. Carl Joseph liebte sie...Sie und der Radetzkymarsch und das Wandbildnis der verstorbenen Mutter (an die sich der Junge nicht mehr erinnerte)...“ (ebd. 32) Die Geliebte wird auch mütterlich geschildert. „daß sie ihn entkleidete, langsam, gründlich und mütterlich.“ (ebd. 40) Und weiter: „...flog sie, klug und ungestüm, an seinen Hals, küßte ihn wie ein eigenes Kind, weinte,...“ (ebd. 245) Und: „Du bist lieb, sehr lieb, mein Junge.“ (ebd. 245) Die mütterliche Geliebte wird angedeutet. Sie ist nur teilweise zu haben. Der männliche Platz bei ihr ist besetzt. Sie gehört ihrem Mann. Er hat sie aufzugeben und sich dem Dienst für den Kaiser zu widmen. Dies kann als eine Art Verbot oder Kastration gesehen werden. Nur bleibt sie unvollständig. Sie führt nicht zur Anerkennung eines anderen Begehrens und zu einer Befreiung des Eros, sondern zur Idee der Hingabe an den Kaiser.

Der Kaiser und die unbenannte Kaiserin thronen als Elternpaar, welches das Phantasma der Dauer verkörpert. Es belässt die Anderen in einer phantasmatischen Sicherheit und Kindposition. Dies geschieht aber unter erheblichen Entbehrungen und Folgen.

Die Abwehrmechanismen sind hier die Verdrängung, die Identifikation, die Idealisierung, die Reaktionsbildung und die Verleugnung. (vgl. Freud A. 1977) Verleugnet werden hier der Mangel und die Trauer darum, sowie die Kastration und der Tod. Der Kaiser ist ein nicht zu tötender Vater, der einerseits die Illusion

von Dauer und Sicherheit verkörpert, andererseits, auch in der Realität – um nur Mayerling zu nennen – seine Opfer fordert. Der ödipale Konflikt bleibt verdrängt und wird in diversen Rettungsszenarien oder masochistischen todessüchtigen Phantasien inszeniert. Die Mütter und die Frauen bleiben unerreichbar.

Das Heldenideal wird begehrt. Es verkörpert die Erfüllung eines Partialtriebes. Jedoch Carl Joseph inszeniert sich als wäre er bereits im Besitz des Partialobjektes. Er leistet sich den Luxus, sich zu opfern, auf eine Art und Weise, als hätte er nichts Geringeres als sein Leben zu verspielen.

Kann eine Parallele zur Gegenwart gezogen werden? Die im Roman geschilderten patriarchalen Strukturen und den Zusammenhang mit dem ödipalen Konflikt gibt es in dieser Ausprägung, in unserer Gesellschaft, nicht mehr. Über die Folgen hat Mitscherlich in seiner „Vaterlosen Gesellschaft“ geschrieben. Die patriarchalen Strukturen der damaligen Zeit waren zu einschränkend und destruktiv. In der Literatur werden inzwischen andere Formen der psychischen Strukturierung beschrieben. So geht es beispielsweise hierbei nicht mehr um den „genitalen Charakter“, sondern mehr um einen „narzisstischen Sozialisationstyp“ bei Ziehe. Dieser „Typ“ ist durch ein Vorherrschen von präödipalen Konflikten, einer engen Mutter-Kind-Symbiose, einer starken Selbstwertproblematik und Ichschwäche anstatt Über-Ich-Konflikten und einer schwachen Vaterfunktion gekennzeichnet. (vgl. Ziehe 1981, 106ff, 157ff, 163ff) Diese Veränderung in der psychischen Struktur gehe auf die veränderten Produktionsbedingungen der kapitalistischen Produktion zurück. Zieht man allerdings aktuelle weltpolitische Vorgänge, wie die zunehmende Auferstehung von zum Teil grotesken und pervertierten männlichen Figuren in politischen Führungspositionen in Betracht, so scheint sich hier ein Aspekt einer mehr oder weniger ödipalen Vaterfigur zu reinszenieren. Ist das eine Rückkehr einer schon dem Untergang geweihten ödipalen Struktur?

Nun zurück zum Roman. Ist neben den Phantasmen der Unvergänglichkeit nur ein psychischer Wunsch vorhanden, die Kastration- (sprich: den Mangel) nicht zu spüren, oder auch ein

Wunsch des Vaters/Kaisers nach uneingeschränkter Autorität? Es ist wohl nicht zufällig, dass die monotheistischen Religionen verantwortlich für viele Kriege sind. Gott, Vater, der Kaiser beziehen sich auf die göttlich, patriarchale Autorität. Ist der Wunsch nach Dauer nicht auch einer nach dauernder Macht der Väter?

Zum Abschluss möchte ich nun doch einen kleinen Verweis auf die Lebensgeschichte von Joseph Roth machen. Die Handlung des Romans ist gekennzeichnet von starken und auch ungesunden dyadischen Vaterbeziehungen. Die Mütter als begehrte und triangulierende Dritte kommen kaum vor. Im Leben von Roth war es genau umgekehrt. Darin fehlte der Vater, und Roth litt unter einer zu überfürsorglichen Mutter. (Sternburg 2020, 100) Frühe triadische Beziehungserfahrungen fehlen da wie dort. Der Signifikant „Held von Solferino“ scheint so stark zu sein und all die ambivalenten Gefühle wie Phantasien über den Anderen und besonders über den Dritten förmlich zu schlucken. Wenn man den Roman als Familienroman liest, könnte Roth – und ich möchte an dieser Stelle die subjektive Verwendung des Konjunktivs betonen, dem Roman seine unbewusste Suche nach seinem Vater zugrunde gelegt haben.⁷ Ich denke, eine Aufgabe einer Psychoanalyse wäre es, den Assoziationen, Gefühlen, Erinnerungen, Phantasmen und Erlebnismöglichkeiten bezogen auf die Anderen – auf die Dritten Raum zu geben und ihnen zum Ausdruck zu verhelfen.

Literatur:

Clark Ch. (2013): *The Sleepwalkers. How went Europe to war in 1914.* Penguin Books.

Freud A. (1977): *Das Ich und die Abwehrmechanismen.* Kindler Taschenbücher.

Freud S. (1955a): *Massenpsychologie und Ich Analyse.* Gesammelte Werke XIII. Imago Publishing Co., LTD. London, 71-161.

⁷ Hier füge ich eine Konstruktion ein. Der Signifikant „Der Enkel des Helden von Solferino“ im Roman könnte in der Lebensgeschichte des Autors folgendermaßen lauten: „Der Sohn des geisteskranken, unbekanntem Vaters“.

- Freud S. (1955a): Das Ich und das Es. Gesammelte Werke XIII. Imago Publishing Co., LTD. London, 235-289.
- Freud S. (1955b): Die Zukunft einer Illusion. Gesammelte Werke XIV. Imago Publishing Co., LTD. London, 323-380.
- Freud S. (1955c): Über die Psychogenese eines Falls von weiblicher Homosexualität. Gesammelte Werke XII. Imago Publishing Co., LTD. London, 269-302.
- Freud S. (1949): Zur Einführung des Narzissmus. Gesammelte Werke X. Imago Publishing Co., LTD. London, 137-170.
- Freud S. (1949): Vergänglichkeit. Gesammelte Werke X. Imago Publishing Co., LTD. London, 357-361.
- Lacan J. (2010): Die Angst. Seminar X. Turia+Kant. Wien-Berlin, 140-147.
- Magris C. (2000): Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Zsolnay
- Müller-Pozzi H. (2008): Eine Triebtheorie für unsere Zeit. Verlag Hans Huber.
- Pflichthofer D. (2008): Performanz in der Psychoanalyse. Psyche 62. Jahrgang. Klett-Cotta.
- Rank O. (1970): Die Lohengrinsage. Kraus Reprint.
- Rickett R. (1991): Österreich-Sein Weg durch die Geschichte. Prachner.
- Roth J. (2020): Radetzkymarsch. Dtv.
- Sternburg W. (2020): Joseph Roth. Eine Biographie. Kiepenheuer&Witsch.
- Verhaege P. (2015,2017): Narziss in Trauer. Turia und Kant.
- Ziehe Th. (1981): Pupertät und Narzissmus. Europäische Verlagsanstalt. Frankfurt am Main-Köln.
- Zweig S. (2007): Die Welt von Gestern. Fischer.